

Schweizer Bibliotheken am Puls der Zeit

Bericht vom Schweizer Bibliothekskongress im Kongresshaus in Zürich

Stephan Holländer, Bild und Text



Die Keynotes und Vorträge des diesjährigen Schweizer Bibliothekskongresses legten den Fokus u.a. auf die Förderung von Demokratie, gesellschaftliche Teilhabe sowie den Einsatz von künstlicher Intelligenz.

Er fand, diesmal auf zwei Tage verkürzt, Anfang November 2023 im Kongresshaus in Zürich statt. Die Präsidentin des Berufsverbandes Bibliosuisse, Amélie Vallotton-Preisig, ging in ihrer Eröffnungsansprache auf das Motto des Kongresses „Offenheit und Verantwortung – aktuelle Herausforderungen“ ein. Eine Herausforderung, so die Präsidentin, besteht in der Öffnung gegenüber anderen Kulturen und in der Verantwortung, den Zugang zu Informationen zu ermöglichen. Das Grußwort hielt Damian Elsig, Direktor der Schweizerischen Nationalbibliothek; er vertrat die kurzfristig verhinderte Carine Bachmann, Direktorin des Bundesamts für Kultur und erläuterte die



Prof. Gächter, Dekan der Universität Zürich, während des Vortrags zum Umgang mit umstrittenen Medien

von der Regierung beschlossene Kulturbotschaft 2025–2028. Einer der Kernpunkte dieser Botschaft ist die Digitale Transformation in der Kultur: Der Bund berücksichtigt in seinen Förderaktivitäten neue digitale und hybride Formate der Produktion, Verbreitung und Vermittlung von Kultur. Damit sind gerade auch Bibliotheken angespro-

chen, neue Angebote für ihre Nutzenden zu entwickeln und, wo nötig, auch fördern zu lassen. Bibliotheken sind Orte, wo man kritisches Denken lehrt und lernt, aber auch Orte, wo die Medienkompetenz gefördert wird.

Andréa Belliger, Prorektorin der Pädagogischen Hochschule Luzern, hielt die erste Keynote zum Thema „Digitale Transformation – Das Phänomen jenseits von Home-Office und Zoom-Apéros“. Die digitale Transformation ist nicht nur ein technisches Phänomen, sondern auch eine kulturelle und gesellschaftliche Veränderung, welche die Ordnung des Wissens, die Ordnung des kooperativen Handelns und das Selbstverständnis der Menschen tiefgreifend verändert. Die Entwicklung von Netzwerken, in denen sich Menschen finden, wird wichtig, da sie keine klar festgelegten Grenzen haben und keine Hierarchien kennen. Der rasch voranschreitende technologische Wandel führt zu offener Kommunikation, Partizipation, Transparenz, Empathie. Dies sind einige der Werte, die Netzwerke ausmachen. Zusätzlich befähigen sie uns trotz räumlicher Trennung effizient zusammenzuarbeiten.

Im Anschluss an die Eröffnung des Kongresses begann ein breit angelegtes Programm mit vielfältigen Referaten und Workshops. Ein wichtiges Thema, das viele Bibliotheken in der Schweiz beschäftigt, ist der Vorwurf, der verstärkt während der Pandemie laut wurde, dass sie Werke umstrittener Autoren nicht anschaffen wollten. Thomas Gächter, Dekan der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Zürich, befasste sich mit Bibliotheken im Spannungsfeld zwischen Meinungsvielfalt und der Verbreitung von Desinformation und Hassrede im Umgang mit umstrittenen Medien. Er erläuterte, dass sich die Umsetzung des Sammelauftrags der Bibliotheken an den verfassungsmäßigen Grundrechten der Meinungs- und Informationsfreiheit sowie der Medienfreiheit zu halten hat. Bei den Anschaffungen haben sich Bibliotheken an Werte wie Diskriminierungsverbot, Transparenz, Wettbewerbsneutralität und Objektivität bei der Anschaffung von Medien zu halten. Am folgenden Tag erläuterte Misha Senn, Mitglied der Rechtskommission Bibliosuisse, anhand der Rechtsprechung den schmalen Grat zwischen der Erhaltungspflicht von Originalen und der Zensur. Eine der primären Aufgaben von Bibliotheken ist das Bewahren von Beständen des Wissens sowie Werken der Literatur. Zentrale Fragen dabei sind: Nach welchen Kriterien wären gewisse Werke aus dem Bestand zu nehmen? Wessen Auffassung ist dabei maßgebend und wer ent-



Interessiert verfolgen Interessentinnen die Vorträge und Präsentationen.

scheidet verbindlich darüber? Auf diese Fragen gelang es dem Referenten anhand von schweizer und deutschen Gerichtsentscheiden sehr gut, eine Entscheidungslinie zu ziehen, wie sich Bibliotheken zu verhalten haben.

Ein noch wichtigeres Thema bildete die Ausbildung in der Berufslehre und im Fachhochschulstudium. Die Berufslehre in den drei Ländern Deutschland, Österreich und der Schweiz wurde vorgestellt von Konstanze Soellner, stellvertretende Vorsitzende des VDB, Maria Seissl, Präsidentin des VÖB, und Rudolf Mummenthaler, Mitglied des Vorstands Bibliosuisse und als solches mit Ausbildung befasst. In Österreich und der Schweiz sind die Ausbildungspläne für die Berufslehre überarbeitet und an die Erfordernisse der Zeit und an die neue technische Entwicklung angepasst worden. In Deutschland hingegen gilt seit 20 Jahren der gleiche Ausbildungsplan, wobei es Bestrebungen gibt, auch hier das Berufcurriculum den Erfordernissen der Zeit anzupassen. In der Schweiz gibt es bei der Umsetzung des neuen Ausbildungsplans einige Herausforderungen, wie die Ausbildungsbetriebe zurückmeldeten. So etwa bei der Vermittlung der Medienkompetenz an die Auszubildenden, wie Rudolf Mummenthaler in der Diskussion anmerkte. Dass die Berufslehre eine attraktive Qualifikation sei, wusste Maria Seissl aus Österreich zu berichten, wo mit dem Lehrabschluss die Berufsleute weggingen wie „die warmen Semmeln“. Angesichts der überalternden Bevölkerungspyramide ist das gut nachvollziehbar. Interessant war zu vernehmen, dass Kolleginnen aus Deutschland in der anschließenden Diskussion sagten, die Attraktivität ihrer Bibliotheken würden in Standards und Regelwerken liegen, da dort die Auszubildenden auch künftig noch mit analogen Medien arbeiten würden und auch das herkömmliche Katalogisieren noch vermittelt würde.

Die Fachhochschulen in Chur und Genf haben ihre Curricula entsprechend den sich entwickelnden technologischen Herausforderungen überarbeitet und auf dem Kongress in Zürich vorgestellt. So wird im Bachelorstudium an der Fachhochschule Chur das vierteilige Studium von vier auf drei Module verkürzt. Das Modul „Standards und Regelwerke“ fällt künftig weg. Dafür wird von Bibliosuisse ein Kurs in Katalogisieren nach RDA-Regeln angeboten werden, der als Wahlmodul besucht werden kann und von der Fachhochschule Graubünden auch angerechnet wird. Dafür wird das Lehrangebot in Fächern wie beispielsweise der „Medienentwicklung/-didaktik“ und „Open Science“ sowie in der „Nutzerforschung“ ausgebaut. Die Genfer Hochschule hat ihr Bachelor-Curriculum nach acht beruflichen Kompetenzen aufgebaut: 1. Entwerfen, erschaffen, Neuerungen einführen; 2. Suchen, ausfindig machen; 3. Beschreiben; 4. Verwalten, organisieren; 5. Archivieren, erhalten; 6. Analysieren, Zusammenfassen, Darstellen; 7. Führen, Organisieren und 8. Kommunizieren, Vermitteln. Im letzten Semester können die Studierenden ihr Kursprogramm nach ihrer Vertiefung und Neigung frei wählen.

Es fällt auf, dass die Curricula an den Fachhochschulen in Chur und Genf damit weiter auseinanderrücken als in der Vergangenheit. Werden in Genf Standards und Regelwerke vermittelt, werden diese Angebote in Chur ausgelagert. Die freie Wahl der zu besuchenden Unterrichtseinheiten im letzten Semester ist in diesem Ausmaß dage-



Simon Schulze, FH-Graubünden, stellt den Studienplan vor.

gen in Chur unbekannt. In Genf wird auch ein zweisprachiges Bachelor-Studium in englischer und französischer Sprache angeboten, was als eigenständiges Studienangebot in Chur nicht angeboten wird. Beide Studienkonzepte haben ihre Vorzüge, aber etwas mehr Absprache zwischen den beiden Verantwortlichen der Studienrichtungen wäre aus Sicht des externen Beobachters wünschenswert gewesen, denn die kulturellen Unterschiede zwischen den beiden Landesteilen rechtfertigen solche weitgehenden Unterschiede nicht.

Der zweite Tag des Kongresses wurde durch eine Keynote von Thilo Stadelmann von der Zürcher Fachhochschule ZHAW eingeleitet. Er führte in die Thematik „Künstliche Intelligenz, digitale Disruption?“ ein und umriss Künstliche Intelligenz (KI) als eine Wissenschaft zum Lösen komplexer Probleme. In seinen Ausführungen erläuterte



Der Gesprächsleiter Stephan Holländer, Konstanze Söllner, VDB, Maria Seissl VÖB, Herbert Staub

er die zwei Ansätze bei KI. Einerseits den Ansatz „Brute Force“ und andererseits „Maschinelles Lernen“. Da für viele Probleme in der Informatik keine effizienten Algorithmen bekannt sind, besteht der einfachste Ansatz zu einer algorithmischen Lösung eines Problems darin, alle potenziellen Lösungen durchzuprobieren, bis die richtige gefunden ist. Diese Methode nennt man „Brute-Force-Suche“. Beim maschinellen Lernen lernt ein Algorithmus, durch Wiederholung selbstständig eine Aufgabe zu erfüllen. Die Maschine orientiert sich dabei an vorgegebenen Kriterien eines Modells und dem Informationsgehalt der Daten. Anders als bei herkömmlichen Algorithmen wird kein Lösungsweg modelliert. Der Computer lernt selbstständig die Struktur der Daten zu erkennen.

Im November 2022 wurde die Software ChatGPT zugänglich gemacht, die in kurzer Zeit eine überwältigende Popularität fand. Die Faszination von ChatGPT liegt in der Tatsache, dass sie aufgrund einer Analyse der statistischen Wahrscheinlichkeit der Abfolge eines Worts auf ein anderes Wort im Kontext plausibel klingende Texte generiert. Der Chatbot ist aber nicht in der Lage, eine eigent-

liche Recherche zur Zusammenstellung von benötigten Informationen zu machen. Auch kann ChatGPT keine Schlussfolgerungen aus den Fakten ziehen. Die Software ist gut im Umgang mit der Abfassung von Texten mit Ausnahme des „Halluzinierens“ oder dem Erkennen von Fotos zu Erschließungszwecken, so der Referent.

In zwei nachfolgenden Vorträgen wurde aufgezeigt, wie es um den praktischen Einsatz von KI in Schweizer Bibliotheken steht.

Die ETH-Bibliothek in Zürich digitalisiert seit 2008 ausgewählte Bestände von alten Drucken und Karten. Um die Bedürfnisse aus Forschung und Wissenschaft optimal zu erfüllen, werden die Metadaten zu den Digitalisaten sowohl mittels intellektueller als auch technischer Verfahren wie OCR, Georeferenzierung usw. erschlossen und ergänzt. Die hochwertigen Daten werden für Forschung, Lehre und die breite Öffentlichkeit über unterschiedliche Plattformen und Schnittstellen zur freien Weiterverwendung bereitgestellt. Dazu gehören die Volltexte auf e-rara, interaktive Anwendungen wie Graph und AstroRara, geolokalisierte Inhalte auf ETHorama, die Bereitstellung und Verwendung von Geodaten sowie die Potenziale von Bilddaten. Ein besonderer Fokus liegt dabei auf der Qualität der Daten, den barrierefreien Zugängen und der weiteren Entwicklung der digitalisierten Bestände.

In einem weiteren Vortrag von Michael Gasser, dem Leiter der Sektion „Sammlungen und Archive“ der ETH-Bibliothek Zürich, wurden die Aktivitäten dieser Sektion im Digitalisierungsbereich vorgestellt. Sie kombinieren unterschiedliche Perspektiven aufgrund unterschiedlicher Methoden: Von der automatisierten Verschlagwortung von Bildern über verschiedene Natural-Language-Processing-Praxisbeispiele bis hin zur Reflexion über die Rolle von Datendokumentationen für die Erstellung von Modellen. Die dadurch ermöglichte Öffnung und Nachnutzung von Beständen als „Collections as Data“ sind ihm ein großes Anliegen.

Mittels „Machine Learning“ (ML) bietet sich heutzutage die Möglichkeit, Bilder und andere Materialien in Sammlungen und Archiven automatisch zu kategorisieren und zu beschreiben. Soweit die Antwort von ChatGPT auf die Frage nach den wichtigsten Entwicklungen zum Thema „Machine Learning im Kontext von Sammlungen und Archiven“. Tatsächlich reichen die Nutzungsszenarien für ML weit über die automatisierte Erschließung hinaus. KI bringt auch für die professionelle Informationswissenschaft einen Umbruch. Dabei spielen Bibliotheken bei essentiellen Fragen wie Offenheit und Verantwortung eine zentrale Rolle. Bibliotheken müssen zu reflektierten Nutzenden dieser neuen Technologien werden und versuchen, die künftigen Entwicklungen dieses Prozesses von Beginn an mitzugestalten, beispielsweise bei der Er-

stellung eigener Anwendungen und Modelle.

Einen anderen Ansatz wählte die Schweizerische Nationalbibliothek (NB). Im Rahmen des Innovation Fellowships konnte die Schweizerische Nationalbibliothek während eines Jahres eine Person beschäftigen, die sich mit den Möglichkeiten der Künstlichen Intelligenz im Bibliotheksumfeld auseinandersetzt. In seinem Referat zeigte Oliver Sievi auf, wie die Künstliche Intelligenz eingesetzt werden kann, um Prozesse neu zu denken. Als konkrete Ergebnisse wurden zwei Anwendungen vorgestellt:

1. Die automatische Klassifizierung der Sachgruppen von E-Dissertationen: Von den Universitätsbibliotheken erhält die NB in der Schweiz erstellte Dissertationen. Die Dissertationen sollen einer der Sachgruppen zugeordnet werden. Das Ziel dieses Projektes ist es, Algorithmen zu testen, welche diese wissenschaftlichen Arbeiten automatisch klassifizieren.
2. Die automatische Inhaltserschließung von Plakaten mit existierenden Methoden: Der Aufwand für die Inhaltserschließung und Digitalisierung ist groß und dauert lange. Anhand von kommerziellen Methoden soll die Erschließung von Bildern getestet werden. Dies soll Anhaltspunkte liefern, ob solche Methoden eingesetzt werden können, um die Erschließung mit Vorschlägen zu unterstützen und den Erschließungsvorgang zu verkürzen.

Die Keynote zum Schluss des Kongresses wurde von Nicolas Beudon aus Frankreich gehalten, der unter dem Titel „Bibliotheken ins Leben rufen, Räume schaffen“ von seinen Erfahrungen als Bibliotheksberater in Frankreich sprach. Bei den Unruhen im August 2023 in Frankreich wurden mehrere öffentliche Bibliotheken in Brand gesteckt. Der Referent führte für dieses Phänomen soziale oder politische Erklärungen an. Fachleute stellten auch den Begriff des Dritten Ortes in Frage: Indem sie sich von ihrer eigentlichen Aufgabe entfernten, seien einige Bibliotheken zu anomischen Orten geworden, die durch Gewalt geprägt worden seien. Was wäre, wenn der manchmal festgestellte Bruch zwischen Bibliotheken und Gesellschaft eher auf die Art und Weise zurückzuführen wäre, wie diese Orte konzipiert werden? Gegenüber den klassischen Methoden der Stadtplaner, Architekten und Programmierer stellte Nicolas Beudon einen alternativen, auf den Menschen ausgerichteten Weg vor, der



dem entspricht, was im englischsprachigen Raum als „Placemaking“, bezeichnet wird, was wörtlich übersetzt „Ortsgestaltung“ meint.

Weiter entwickelte Nicolas Beudon in seinem Vortrag bedenkenswerte Ideen, wie die Räumlichkeiten von Bibliotheken zu gestalten seien. Leider bezog er sich bei seinen Ausführungen zu sehr auf Beispiele aus Frankreich. In der Schweiz sind wir (noch) in der glücklichen Lage, dass die Auswüchse selbst in Problemgebenden noch nicht derartige Dimensionen angenommen haben wie in den französischen Vorstädten.

Der diesjährige Schweizer Bibliothekskongress schloss mit einer erfolgreichen Teilnahmebilanz: insgesamt 736 Teilnehmende aus Bibliotheken des In- und Auslands, wobei einige nur tageweise, sowie 48 Aussteller waren im Kongresshaus in Zürich präsent. In den zwei Tagen wurden 70 Keynotes, Vorträge, Ignite Talks und Podiumsdiskussionen abgehalten. Dies war auch der erste Kongress unter der Leitung von Heike Ehrlicher als neuer Direktorin der Geschäftsstelle Bibliosuisse, die von den Mitgliedern der Geschäftsstelle und freiwilligen Helfern für einen reibungslosen Ablauf unterstützt wurde.

Der nächste Bibliosuisse-Kongress findet vom 29. bis 31. Oktober 2025 in Bern statt. **I**

Der Vorstand Bibliosuisse und das Organisationsteam verabschieden sich und freuen sich auf den nächsten Kongress im kommenden Jahr.



Stephan Holländer

Lehrbeauftragter, Basel
stephan@stephan-hollaender.ch